

Unterhaltendes und Belehrendes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterhaltendes und Belehrendes

KLEINE FEUILLETONS AUS NATUR UND TECHNIK, HYGIENISCHES, LITERARISCHES, HUMORISTISCHES

Buchbesprechungen.

Hermann Nellen: „Der Trugprophet“. Eine Ferdinand Hodler-Erzählung. Verlag von G. Grote, Berlin, 1931.

Stille Wasser sind tief! Wer hätte sich je träumen lassen, daß sich Hermann Nellen einmal in der geistreich überlegenen Satire versuchen und namentlich, daß ihm gleich sein erster Versuch so unübertrefflich vollendet gelingen würde!

Der Dichter stellte sich die Aufgabe, vom Gesichtspunkt eines erzphilisterhaften Liliputaners, dem jegliche Poesie, jegliches gesunde, künstlerische Eigenempfinden höhnische Dörfer bedeuten, einen Großen, der ihn einzig durch seinen äußerlichen Erfolg, nicht aber durch sein Wert, zu dem er in gar keinem Verhältnis steht, mehr überwunden als überzeugt hat, so darzustellen, wie sich dieser Große in des engstirnigen Zwergleins Gehirn wiederpiegelt und wie es sich dessen Größe erklärt und zurechtlegt. Aus der Froschschau also!

Der Große aber ist Ferdinand Hodler, der Liliputaner irgend ein zeitgenössisch einheimischer Bildungsphilister, annahm und von sich selbst innig überzeugt.

Verhärzung und Erschwerung der Aufgabe: — der Satiriker läßt den kläglich putzigen Liliputaner in der ersten Person und zwar im Namen Ferdinand Hodlers selbst sprechen.

Nun ist es geradezu bewundernswert, mit welcher unfehlbarer, nie, aber wirklich auch nie, versagender Folgerichtigkeit dieser durchaus nicht leicht zu bewältigende Scherz treuherzig, bieder, mit wohl berechneter, innig beobachteter Verschränktheit durchgeführt wird.

Man muß schon weit in die Weltliteratur zurückgreifen, etwa auf die „Satire Ménippée“ auf die ersten „Provinzialen“ Pascals, auf den „Candide“ Voltaires, um auf diesem Gebiet etwas annähernd Gleichwertiges, Ebenbürtiges zu stoßen.

In dieser Darstellung Hodlers, von einem Bildungsgecken, der sich ihm nachträglich mit durchgehend untauglichen Mitteln und von grundsätzlich falschen Voraussetzungen ausgehend, anempfindelt, ist denn auch jede Linie sanft verzeichnet, jede Farbe drollig getrübt, jedes Verhältnis lächerlich einseitig verschoben, jede Behauptung überlegt gefälscht, jede Gefühlsäußerung scheinbar ahnungslos verlogen.

Das gilt nun nicht bloß für den Helden der Satire, für Hodler, den „Trugpropheten“ selbst, sondern auch in wie gesagt unnachahmlichem Maße für alle Nebenfiguren, alle äußeren und inneren Umstände, alle zur Sprache gelangenden Verhältnisse des Haupthelden zum Leben, zur Kunst, zur Gesellschaft und zu seinen Mitmenschen, namentlich zu seinen Berufsgenossen. (Wie unübertrefflich ahnungslos philisterhaft ist etwa der Fischfraß im Schwelmenmätteli geschildert!)

Genau, aber genau so stellt sich der Urbanause den großen, schöpferischen Künstler vor; genau so läßt er ihn im Bierbänk- oder Kaffeehausgespräch, in vorgerückt weinseliger Bekannterstunde denken, reden und handeln. Genau so denkt er sich des Künstlers Verhältnis zu Natur, Menschheit und Gott. Genau, haar-genau, das hat er sich nachträglich angelesen, angeeignet, stümperhaft nachempfunden, der brave Spießer!

Man lese, wie von dem einmal gegebenen, vom Verfasser unerwiderlich eingenommenen, bildungsgrüppelnten Philisterstandpunkt der Dichter nicht nur Ferdinand Hodler, sondern etwa auch Oberriechter Büzberger, Barthélemy Wenn, Max Buri geschaut und geschildert hat; man bemerke, mit welcher feiner der Wirklichkeit abgelauchten Naturwahrheit sich der Philister über Menschen und Verhältnisse überlegen orakelhaft äußert, die er gar nicht aus eigener Wahrnehmung, nicht einmal aus einigermaßen vertieftem Studium, sondern bloß aus mißverständlicher Hörenlagen kennt, und man wird zugestehen müssen, daß der Schweiz in diesem

Büchlein ein Satiriker erstanden ist, dem wir keinen zweiten zur Seite zu stellen haben.

Da jubelt zwischen jeder Zeile jener überlegen geistvoll verbrämte Hohn, der, ohne eine Miene zu verzeihen, das Aekendste, Grausamste, Bitterste bieder lächelnd vorbringt und das dem sinnigen Leser wunderbare Lausbubenfreuden vermittelt.

Daher zeugt es von ebenso hohem Mut, als von tief schürfendem Feingeschmack des Verlages, daß er es wagte, diese Satire aufzulegen. Denn man verhehle sich nicht, daß diese feingeistige Form des Hohnes unserer Lesewelt ordentlich fremd ist, so daß sie, seit Georg Christoph Lichtentbergs Tagen, entweder unmittelbar darauf hereinkällt, die Spötzigebilde des Satirikers für bare Münze nimmt, oder ihm dann, einmal über ihren Reinsfall aufgeklärt, auf immer unversöhnlich gram bleibt.

Wer jedoch selber gerne auf der Bank der Spötter sitzt, dem wird der „Trugprophet“ Hermann Nellens immerdar ein heiterer Begleiter auch auf den trübsten Wegen bleiben.
C. A. Voosli.

Der Große Brodhaus, Band VIII: S-Hz.

Wir finden in diesem Bande u. a. die reichbebilderten Artikel Haare, Hamburg, Handel und seine Derivate; ferner Haus und was damit zusammenhängt, Heimatkunst, Heimat-schutz, Heimarbeit, Heizung, Holland und holländische Kunst, Hochgebirge, Hochhaus, Hohen-gollern, Holbein, den Artikel Holz mit seinen Zusammengehörungen von Holzbau bis Holz-schnitt, dann etwa den Artikel Horntiere mit seinen prächtigen Tafeln endlich Hotel und Hunde. Ich schlage berühmte Männer nach und stoße über Haedel, Hansun, Hannibal, Hauff, Hauptmann, Hebbel, Hebel und Heise, auf Hindenburg und Hitler, den gegenwärtigen und künftigen Führer des deutschen Volkes. Der Hitlerputsch ist auch schon in die Geschichte eingereicht, ebenso Max Holz, der kommunistische Rüberhauptmann aus der Zeit des Kapp-Putsches. Was Home rule genau bedeutet, was Homespun, Homiletik, das zu wissen, gehört zur heutigen Bildung; weniger verpflichtend sind die ungezählten „Homo“ plus Beiwort wie Homo alpinus bis Homo Rhodisiensis, das sind die vorgeschichtlichen, in Funden belegten Menschenrassen, und die sonstigen „Homines“ von Homo novus bis Homo sapiens und H. sui juris. Das schweizerische Interesse stößt weiterhin etwa auf Arthur Honegger und Hans Huber, die schweizerischen Komponisten, und Eugen und Max Huber, die berühmten Juristen. Und den Berner freut ganz speziell der mit zwei hübschen Bildern erläuterte Artikel über den bodenständigsten aller Volkssporte über das Hornissen.

Der Volks-Brodhaus.

Der Leipziger Verlag, dem wir den Großen Brodhaus verdanken, schenkt uns auch einen billigen, ja sehr billigen „Volks-Brodhaus“, ein Nachschlagewerk von immerhin 788 Seiten mit schätzungsweise 20—30 000 Artikeln, mit über 3600 Abbildungen und Karten und mit 71 einfarbigen und bunten Tafeln, mit famosem Druck und solidem Ganzleinen-Einband. Dies alles für nur 10 Franken. Wirklich ein Buch, das als Volks-, Schul- und Geschenkbuch wie prädestiniert erscheint. Ich habe es sofort für meine Schullasse angeschafft. Wir brauchen es täglich. Da stoßen wir in der Lektüre auf das Wort „Bazillus“. Ein Schüler holt den „Volks-Brodhaus aus dem Schrank und schlägt nach, während der Unterricht weitergeht. Dann meldet er sich und referiert: „B. (lat. Stäbchen), . . . llen, Krankheits-erreg, Gattung der Bakterien“. Wir sprechen kurz über den Tuberkelbazillus, wie er entdeckt wurde, wie er sich vermehrt und verbreitet, wie er das giftige Tuberkulin ent-wickelt und die Lunge auffrisst. Wie Millionen

Menschen jährlich an ihm zugrunde gehen, wie man ihn bekämpft und wie man der Tuberkulose vorbeugt. Wir notieren dann den Begriff mit einigen Stichwörtern ins Mertheft. So geht es in jeder Deutschstunde. Der Zweck der Übung ist, das Bedürfnis zu wecken, sich über Unverständenes selbständig zu orientieren. Einige der Schüler haben sich das Buch vom Vater schenken lassen; ich darf annehmen, daß es daheim ähnlich intensiv benutzt wird wie in der Schule, und daß der Drang nach Selbstbildung sich auch in der Familie des Schülers entwickelt. So möchte ich jeder Familie einen Volks-Brodhaus zu-wünschen als Bademeikum in allen Bildungs-angelegenheiten.
H. B.

Bücher für die Jugend

aus dem Verlag Orell Füssli, Zürich.

Eugen Schuster, „Trudi und Bönsel“. Eine Geschichte für Kinderherzen. 179 S. Geb. Fr. 6.—.

Bis zu den Schlusskapiteln bin ich dem Ver-fasser mit Zustimmung gefolgt. Er versteht es, Leben und Erleben seiner kleinen „Seldinnen“ wahr, zum mindesten wahrscheinlich zu ge-stalten. Die kleinen — 8- bis 10-jährigen — Leser werden lebhaft mitgehen bei den Kämpfen mit und um Säulipeter, und manchem wird dabei ein Türlein aufgehen zum Verständnis sozialer Dinge. Ich stoße mich nicht an der Moral, d. i. an der erzieherischen Tendenz der Erzählung, wohl aber da und dort am Moralschwänzen, das unnötigerweise den Kapitelchen angehängt wird. Der Schluß scheint mir verfehlt. Die tragische Note paßt nicht zum Ganzen. Schade, daß das Erleben auf zwei Kinder verteilt ist. So kann sich keine abgerundete und vertiefte Vorstellung des Persönlichen entwickeln. Die Sprache ist kindertümlich und stilistisch rein. Die Illustrationen sind gut; verunglückt die Seite 32. Das Buch darf den Eltern empfohlen werden.

Josef Wiß-Stäheli, „Mit Sad und Pad zum Zapfenberg“. Eine fröhliche Sommergeschichte. Illustration von H. Schaad. 154 Seiten. Geb. Fr. 5.50.

Der Verfasser ist ein Virtuos in Erfindung von „gelungenen“ Subentzügen. Er kennt die Jungens, ihre Denz- und Handlungsweise, ihre Sprache, und er schreibt darüber, wie wenn er selbst mitten unter ihnen lebte und alles mitmachte: die Sehnsucht des Eugen nach abenteuerlichem Erleben, vom fernen Zapfenberg erregt, seinen und Maxlis Kampf mit dem langen Peter, die handgreifliche Dazwischenkunft des Gärtners Rabiszupfer, die ganze krapplige Reisebegeisterung der Hofen-wiler Jugend, an der der Mehgermeister Schwartenmod, der Sattlermeister Kiemens-binder, der Polizist Grimmlinger und der Schneidermeister Pollenstein so lebhaften, tätigen, oft tätlichen Anteil nehmen. Köstlich, diese Buben mit ihrem Zapfenberg-Reiseplan, aber am köstlichsten der originelle Verselbmied und Kinderfreund Pollenstein. Diese Figur allein macht das Buch wertvoll, das über-haupt von Humor und Witzigkeit nur so spritzt. Die Illustration ist famos. Das Buch sehr zu empfehlen.

Neuersehungen.

Kurze Geschichten zum Lesen, Erzählen und Schreiben für die Mittel- und Unter-stufen der Primarschulen. Zusammenge-stellt von Rud. Binden, Bern. Verlag Buch-druderei R. Baumann, Bern. Brosch. 45 Rp.

Als Ergänzung zum Lesebuch mag dieses Büchlein gute Dienste leisten. Eine strengere Sichtung wäre wünschbar gewesen. Geschichten wie „Die Schlange“, „Die Milchfuhr“, „der Hase und die Schnecke“ und ähnliche sind auch gar zu nichtig und dürften einmal endgültig aus dem Schulgebrauch verschwinden. H. B.